

Norbert Wibben

# Raban und Röiven

Die Figur der Hekate



Fantasy Roman



# **Raban und Röiven Die Figur der Hekate**

Für Malte

Ich bin stolz auf dich und dein Engagement für  
junge Menschen in der Grundschule!

In Erinnerung an viele schöne Vorleseabende mit meinen  
Kindern verpacke ich auch diese Geschichte in den  
bekannten Dreizeiler:  
*Ein Huhn und ein Hahn - ...*

Copyright © und Illustrationen Norbert Wibben 2017

Sommer .....	6
In Mynyddcaer .....	13
Wütende Dubharan .....	21
Vorbereitungen für Recherchen .....	25
Besuch im Norden .....	31
Versammlung in Munegard .....	35
Wer oder was ist Hekate .....	41
Suche in Mynyddcaer .....	47
Besuch im Museum .....	50
Ein Treffen mit Sorcha .....	61
Einladung an Gavin und Morgana .....	70
Versammlung der Zauberer .....	77
Rabans Idee .....	84
Gavins Vorgaben .....	89
Die Figur der Hekate .....	92
Besuch im Weidenweg .....	98
Wichtige Erkenntnisse .....	106
Ein Ortswechsel .....	112
Morganas Bericht .....	118
Gedankenaustausch mit Röiven .....	125
Ein Zeitungsbericht .....	129
Suche nach Zoe .....	136
Suche nach Ainoa .....	145
Ereignisse im geheimen Wald .....	154
Zeitungsberichte .....	159
Unruhen im Land .....	164
Suche nach Kolkraben .....	169
Besprechung mit Ciana und Finnegan .....	176

Gemeinsames Frühstück .....	187
Zurück im Weidenweg.....	192
Sorcha und Alveradis .....	202
Eine Lagebesprechung .....	207
Ilea und Ainoa .....	212
Ein unerwarteter Angriff .....	218
Rabans Traum .....	227
Cianas Idee.....	235
In der Vergangenheit .....	243
Die Macht bröckelt .....	253
Veränderte Gegenwart.....	258
Auf Morganas Spuren .....	263
Vor 100 Jahren .....	270
Die Rückkehr .....	277
Ferienende.....	287
Das Ende der Dubharan .....	292
Zaubersprüche.....	294
Danksagung.....	296
Quellenangaben.....	297

## *Ein Huhn und ein Hahn – die Geschichte fängt an*



## **Sommer**

Der Sommer beginnt mit vielen verregneten Tagen. Auch wenn der Frühling sehr trocken gewesen ist und nicht nur die Gärten der Menschen, sondern die gesamte Natur den Regen dringend benötigt, ist das „dauernde Schietwetter“ Gesprächsstoff, egal wo Menschen sich treffen. Da es bei strömendem Regen nicht so einfach ist, sich zu unterhalten und Regenschirme auf Dauer die Feuchtigkeit auch nicht ausreichend abhalten, eilen Jung und Alt von den Geschäften zum Auto und vom Auto ins Haus oder auch umgekehrt. Auf dem Weg zur Arbeit sind viele Menschen sogar bei schönem Wetter eher wortkarg, so dass sie jetzt nur stumm aneinander vorbei eilen. Auch in den öffentlichen Verkehrsmitteln finden Gespräche zwischen ihnen nicht statt, weil nasse Umhänge, ein tropfender Regenschutz oder zusammengelegte Regenschirme sie eher auf Abstand zueinander halten. Der Regen wäscht sozusagen nicht nur die gute Laune der Menschen fort, er macht sie auch gesprächsfauler. Dafür schimpfen sie dann um so mehr, wenn sie sich im Trockenen treffen, also im Supermarkt, in größeren Orten auch in einer Einkaufspassage oder im Cafe und natürlich bei der Arbeit. Ihre Gesichter hellen sich dabei genauso wenig auf, wie der dunkle Himmel draußen!

Raban hat sich auf die ersten Ferientage gefreut, da er dann mit seinem Freund, dem Kolkraben Röiven, mehr Zeit

verbringen wollte, als es ihm während der Schulzeit möglich ist. Doch jetzt sitzt der Junge in seinem Zimmer und schaut etwas lustlos nach draußen, wobei die Regenschlieren auf der Fensterscheibe seinen Ausblick stark behindern. Seine Augen wandern zurück auf zwei neue, von ihm erstellte Zeichnungen. Ja, sie sind gut geworden. Er beschließt, sie zu den anderen an die Wand zu hängen. Das eine ist ein Brustbild von Zoe, der Gefährtin seines gefiederten Freundes. Das andere zeigt die Silhouette Röivens, der auf dem unteren Ast der Linde im geheimen Wald hockt.

Mittlerweile hängen hier sechs Bilder. In dem Moment, in dem er die neuen Bilder an der Wand ausgerichtet hat, vernimmt Raban ein Geräusch, das wie das Rascheln oder Reiben von Gefieder klingt. Er dreht sich schnell um.

„Puh, ist das langweilig“, vernimmt er auch schon die krächzende Stimme seines Freundes.

„Hallo Röiven. Schön dich zu sehen!“

„Hallo, mein Freund. Ich dachte, ich schau mal bei dir herein. Einfach nur so.“

„Das freut mich. Ich hatte schon überlegt, ob ich in wetterfester Kleidung einen Besuch bei dir machen sollte. Da der Regen aber in wahren Sturzbächen herunterfällt, habe ich das dann doch gelassen. – Ich habe stattdessen zwei neue Bilder gezeichnet. Wie gefallen sie dir?“

„Du hast Zoe wirklich gut dargestellt, aber wer ist der andere Fithich?“, entgegnet der Rabe mit schräg gehaltenem Kopf.

„Wer? Ja also, das sollst du sein.“

„Was? So sehe ich aus? Das ist doch nicht zu fassen. Wo ist denn mein intelligenter Gesichtsausdruck geblieben?“

Wenn ich mich in der Oberfläche eines Wassers anschau, blitzt die Klugheit nur so aus meinen Augen. Hier sind nicht einmal Augen zu erkennen. Also, das solltest du korrigieren oder besser noch, es neu machen.“

„Mein Freund. Ich habe hier eine Silhouette von dir darge...“

„Was ist das denn?“, wird er krächzend unterbrochen.

„Dann bin ich das also nicht? Was ist eine – Sil... Sillu...?“

Na, du weißt schon.“

„Wenn du mich ausreden lässt, werde ich es dir erklären.“

Raban wartet einen kurzen Moment und fährt dann fort:

„Wenn die natürliche Kontur, also der Umriss oder Schatten eines Körpers dargestellt wird, bezeichnet man das als Silhouette. So siehst du aus, wenn ich dich gegen das Licht betrachte, wenn du beispielsweise auf einem Ast der Linde im geheimen Wald sitzt. Augen sind dann nicht zu erkennen, wohl aber dein großer, muskulöser Körper!“, schmeichelt Raban seinem Freund.

„Meinst du das wirklich so? Hm. Ja, du könntest Recht haben. Wenn ich überlege, fällt mir keine vergleichbare Sil... Sillu... kein Schatten eines anderen Fithich ein, der so kraftvoll wirkt.“

„Dann bist du mit dem Bild einverstanden?“

„Ja, jepp, klaro!“

Der Kolkrabe schaut das Bild noch einige Zeit schweigend an, während der Junge seine Zeichenutensilien wegräumt. Dann stutzt Raban kurz und fragt:

„Als du vorhin ankamst, sagtest du: „Puh, ist das langweilig.“ War das nur so dahergesagt, oder geht es dir im Moment so, wie den vielen Fithich im vorigen Jahr, als sie im geheimen Wald Zuflucht vor Baran gefunden hatten? Sie vermissten ihr gewohntes Leben, waren ohne Beschäftigung und langweilten sich schon bald.“

Der Kolkrabe zögert, klappert mit seinen Augendeckeln und schreitet auf der Stuhllehne hin und her. Dann sprudelt er erste Worte hervor:

„Zoe und ich mögen uns sehr.“ Pause. „Und Ainoa ist unsere helle Freude, unser Augenstern.“ Pause. „Aber jetzt zieht unsere Tochter mit anderen jungen Fithich umher. Das ist ja ganz normal, doch ich Sorge mich so sehr, dass ich

am liebsten immer in ihrer Nähe sein würde.“ Pause. „Aus der Ferne kann ich schließlich nicht auf sie aufpassen! Darüber gab es einen heftigen Streit, - also zwischen Zoe und mir.“ Pause. „Jedenfalls hat Zoe mir das Versprechen abgenommen, unser Kind bis zum Winter - ja du hörst richtig: bis zum Winter! - unbeaufsichtigt zu lassen. Wenn Ainoa ein erwachsener Fithich werden soll, der eigenständig sein Leben meistert, dürfe ich mich nicht einmischen. Sie muss von den anderen Fithich akzeptiert werden, was nicht geschehen wird, wenn ich sie permanent umsorge. Das wäre außerdem für unsere Tochter peinlich, meint Zoe!“ Pause. „Also habe ich schweren Herzens mein Versprechen gegeben. Aber jetzt fühle ich mich irgendwie leer. So, als hätte mein Leben keinen Sinn. Zumindest solange, bis es endlich Winter wird. Dann darf ich Ainoa wiedersehen.“ Lange Pause. „Du kennst dich mit der Zeiteinteilung doch sicher gut aus. Wie lange dauert es noch bis zum Winter? Wie oft muss ich noch schlafen?“ Aufgeregt klappert der schwarze Vogel mit seinen Augendeckeln.

„Hm. Bis zum Winter dauert es sehr lange. Du musst ungefähr noch 200 mal schlafen, also etwa zweimal so lange, wie es vom Beginn eures Nestbaus bis jetzt gedauert hat.“

Der Rabe macht einige torkelnde Schritte, als würde er als Reaktion auf diese Information umkippen.

„Was, so lange soll ich warten?“ Seine Stimme ist kaum vernehmbar.

„Ich kann dich verstehen, glaube ich“, entgegnet Raban. „Ihr hattet soviel Sorge um eure Tochter, bis sie endlich schlüpfen und heranwachsen konnte. Anschließend standen die permanente Futterbeschaffung und der Aufwand beim Überlebenstraining an. All das fehlt dir jetzt.“ Er legt eine Hand auf den Rücken seines Freundes und überlegt. Rabans Miene hellt sich auf, und er fährt fort: „Wir

haben doch in den letzten Wochen darauf gewartet, dass Sorcha uns zu einem Treffen der Zauberer, also aller Fithich und Elfen mit magischen Fähigkeiten, ruft. Sie musste zuerst die Strapazen ihrer Gefangenschaft überwinden und wollte dann nach weiteren Elfen mit Zauberfähigkeiten forschen. Ob sie wohl damit fertig ist? Wir hatten schon vorher einige Fithich mit Zauberkräften gefunden. Dann könnte doch jetzt ein Treffen stattfinden, oder? Wenn ich mich richtig erinnere, machte Minerva die Sache dringend. Also, was meinst du, fragen wir Sorcha, wie weit sie mit ihrer Suche ist?“

„Wow. Ich sag ja immer, Minerva hatte Recht. Du bist ...“  
„Lass das“, unterbricht Raban seinen Freund. „Was meinst Du? Damit hättest du, aber ich natürlich auch, eine Aufgabe. Wir müssen verhindern, dass die dunklen Zauberer mächtig werden. Zumindest zwei gibt es wieder von ihnen, diesen Gavin und Morgana. Auch wenn in den letzten Wochen von keinen sonderbaren Ereignissen in den Zeitungen berichtet wurde, die ihnen zuzuschreiben wären, heißt das nicht, dass sie untätig sind. – Halt. Ich musste seit Sorchas Befreiung nicht mehr an Morgana, diese Urenkelin eines Dubharan denken. Ich hatte einmal geträumt, oder hellgesehen, wie sie verschwunden ist. Ob sie unser Land verlassen hat oder gar gestorben ist? Mir fällt ein, das hatte etwas mit einer Figur zu tun, die drei Frauen darstellt. – Ja, genau. Das war eine Darstellung der Hekate.“

„Ich erinnere mich auch an die Figur“, krächzt der Kolkrabe. „Sie stand auf dem Tisch in dem Arbeitszimmer in Mynyddcaer.“

„Richtig. Ich wollte sie damals in Sicherheit bringen, also an mich nehmen, da mir irgendetwas an der Figur komisch vorkam. In ihren Augen konnte ich das Glimmen eines grünlichen Funkens sehen. Es sah in meiner Traumsequenz so aus, als ob Morgana von einem plötzlich erscheinenden, grünlichen Lichtstrahl in die Figur gesaugt

worden wäre. – In den letzten Wochen gab es viel Stress mit den letzten Prüfungen zum Schuljahresabschluss, dass ich das glatt vergessen habe. Hoffentlich war das kein Fehler! Womöglich könnte es sogar ein schlimmer Fehler sein!“

„Den können wir doch einfach korrigieren“, erwidert Röiven, während er schon auf die Schulter des Jungen geflattert ist. „Worauf wartest du noch, auf nach Mynyddcaer! Holen wir uns die Figur.“

„Halt, stopp! Ich nehme lieber meinen Haselstab mit, und wir sollten meinen Tarnumhang nutzen. Nicht dass wir Morgana direkt in die Arme laufen. Vielleicht ist sie längst zurück und befindet sich in dem Arbeitszimmer.“

„Das wäre nicht gut, gar nicht gut“, stimmt der schwarze Vogel zu.

Raban geht zu seinem Schreibtisch und öffnet die oberste Schublade in der Mitte. Er entnimmt ihr den Umhang und den Armreif eines auserwählten Zauberers. Während der Schulzeit bewahrt er diesen dort immer auf und legt ihn nur bei Bedarf an. Es ist nur ein bronzener, fingerbreiter und schlichter Reif mit einem eingepprägten Sonnensymbol. Er wirkt am Handgelenk eines Jungen aber dennoch etwas seltsam. Den Tarnumhang hat er bisher noch nicht zu Ilea zurückgebracht. Das will er in den nächsten Tagen machen, sobald das Wetter besser wird. Dann würden sie durch die hügelige Landschaft spazieren und einen wunderbaren Tag zusammen verbringen. Raban reißt sich zusammen, um nicht ins Träumen zu kommen. Er schließt den Armreif um sein linkes Handgelenk und verspürt sofort den Wärmeimpuls, der ihm signalisiert, dass seine Zauberkräfte nun durch diesen magischen Reif um ein Vielfaches verstärkt werden. Danach breitet er den hauchdünnen Stoff vorsichtig über sich und den Raben auf seiner Schulter aus. „So, das macht uns für Morgana unsichtbar, falls sie dort sein sollte.“ Der Junge hebt seinen Haselstab an, um damit

notfalls zuschlagen zu können. Er holt tief Luft, dann spricht er: „Portaro!“

Die Luft flirrt unter dem Umhang, wovon im Zimmer aber nichts bemerkt wird, da es bereits verlassen wirkt. Dann ist es das tatsächlich.



## In Mynyddcaer

Raban und Röiven kommen hinter der kleinen Kapelle an. Es sieht hier fast so aus wie immer. Lediglich Wildkräuter wuchern jetzt überall, die früher kurz gehalten wurden. Genauso still war es bei ihrem letzten Besuch auch. Der Junge umrundet langsam das Gebäude und lugt über den Innenhof. Auch hier wachsen Wildkräuter zwischen den Steinplatten empor. Das Gebäude, das bis vor ein paar Wochen noch als Seniorenheim genutzt wurde, liegt offenbar verlassen vor ihnen.

Der Tarnumhang schützt den Jungen und den Kolkraben zwar vor fremden Blicken, den Regen hält er aber nicht ab. Es dauert nicht lange, und das kalte Nass läuft dem Jungen in den Nacken. Sein Sommershirt ist schnell durchnässt, da er nicht an Regenkleidung gedacht hat. Der schwarze Vogel hat es besser. Von dessen Gefieder perlt das Wasser ab, ohne es zu durchdringen.

Raban fröstelt und schüttelt sich. Nachdem sie nirgends Morgana oder sonst einen Menschen entdecken können, hastet er auf den Haupteingang zu. Während des kurzen Spurts über die Steinplatten spritzt Wasser in großen Lachen auf, sobald der Junge hineintritt.

„Wenn jetzt jemand hierher schaut, wird er sich sehr wundern, warum die Pfützen plötzlich aufspritzen“, denkt Raban. Um sich und seinen Freund zu schützen, spricht er schnell: „Protego!“, als er sich an diesen Schutzzauber erinnert. Vor dem Fenster des Arbeitszimmers, in dem er bei ihrem letzten Besuch aus dem Augenwinkel eine Bewegung wahrgenommen hatte, bleibt er stehen und wirft

einen forschenden Blick hinein. Doch drinnen ist in dem trüben Licht nichts zu erkennen.

Raban murmelt kurz entschlossen: „Sgiath!“, um einen zusätzlichen Schutz aufzurufen. Dann spricht er: „Portaro!“

Als das Flirren der Luft vorbei ist, steht der Junge regungslos neben dem Kamin. Er hält den Atem an und blickt sich forschend um. Hat sich hier seit ihrem letzten Besuch etwas verändert?

Halt! Was ist das für ein Geräusch? Er hört vor Aufregung das Blut in den Ohren rauschen. Sein Herz beginnt zu rasen. Was passiert, wenn Morgana sie entdeckt? Rabans Blick fliegt hierhin und dorthin, aber er kann niemanden entdecken. Zum Glück taucht die dunkelhaarige, große Frau, mit den seltsam gefärbten Augen, nirgends auf. Er atmet bewusst langsam ein und aus, um sich zu beruhigen. Doch das Geräusch ist erneut zu hören.

„Was ist das? Es kommt mir bekannt vor, so ein kurzer, heller Ton.“

„Ich sehe etwas, was du nicht siehst“, schrecken ihn die Gedanken seines Freundes auf. Er fährt richtig zusammen und hebt bereits seinen Haselstock, um damit einen möglichen Angriff abzuwehren.

„Hey, bleib ruhig“, keckert der Rabe nun laut krächzend.

„Still! Was fällt dir ein, so einen Lärm zu machen? Wenn Morgana hier lauert, ergeht es uns schlecht“, fordert der Junge gedanklich.

„Aber hier ist doch niemand. Du sorgst dich unnötig, wirklich!“ Die Antwort des Vogels erfolgt nun wieder gedanklich, auch wenn er sich offensichtlich sicher ist, mit seinem Freund in diesem Raum allein zu sein. „Und wie ist das, willst du nun meine Frage beantworten? Was sehe ich, das du nicht zu bemerken scheinst?“

Raban schaut sich erneut in dem Dämmerlicht um, aber ohne seinen Platz zu verlassen. Der Kamin ist zu sehen und ein alter Arbeitstisch, vor dem ein ebenso betagter Stuhl steht. In dem Kamin befinden sich die Reste auseinandergefallener Holzscheite, die bei ihrem letzten Besuch noch etwas wohlige Wärme in diesem alten Gemäuer erzeugt hatten.

Er schüttelt verwundert seinen Kopf. War seit ihrer Anwesenheit damals niemand hier, also auch nicht Morgana? Die beiden alten Kerzenhalter auf dem Arbeitstisch sehen aus wie damals. Es wurden keine neuen Kerzen hineingesteckt. Erneut blickt Raban in alle Zimmerecken. Sollte dort etwas sein, was Röiven bemerkt hat? In diesem Moment erklingt wieder der helle Ton. Diesmal kann Raban ihn lokalisieren und richtet seinen Blick nach unten.

„Hast du es endlich bemerkt?“, keckert laut lachend der Kolkrabe.

„Äh, du meinst? Von hier kam das Geräusch?“ Verwirrt schaut der Junge nach unten. Raban fröstelt etwas und seine Arme, seinen ganzen Körper durchläuft ein kaum merkliches Zittern. Die leichten Sommersachen sind vom Regen völlig durchnässt und lassen den Jungen frieren. In diesem Moment geschieht es. Ein Wassertropfen löst sich am gebeugten Arm des Jungen und tropft von dort in eine große Wasserlache, die sich mittlerweile auf dem Boden gebildet hat. Ein helles: „Pitsch“, ist zu hören, als der Tropfen schwer auf dem Boden aufschlägt.

„Richtig. Du, besser gesagt, das tropfende Wasser aus deiner Kleidung hat die Töne hervogerufen.“

„Also das ist doch ... Aber es ist wirklich nicht warm hier und meine Klamotten sind völlig durchnässt. Vor lauter Anspannung habe ich das nicht bemerkt und die Geräusche falsch zugeordnet.“ Aufatmend wirft der Junge noch einmal seinen forschenden Blick überall hin. Als er jetzt sogar

Spinnweben an vielen Stellen sieht, ist er überzeugt, mit Röiven allein hier zu sein. Es ist eindeutig, dieser Raum wurde seit längerer Zeit nicht genutzt. Raban zieht den Tarnumhang herab und faltet ihn zu einem kleinen Päckchen. Ein leichter Druck lässt das restliche Wasser heraustropfen, dann steckt der Junge ihn in seine Hosentasche.

Da es in dem Raum seit Wochen kein wärmendes Feuer gegeben hat, ist es in dem alten Gemäuer richtig kalt. Mit: „Incendere“ entzündet der Junge die Holzreste im Kamin. Sofort strahlt etwas Wärme in den Raum. Da sie nur hier sind, um die kleine Keramik zu holen, ist es nicht nötig, weiteres Holz nachzulegen, zumal Raban hier nirgends einen Vorrat entdecken kann.

Er blickt zum Arbeitstisch, unter dem noch immer ein Karton steht, aus dem unterschiedliche Gegenstände hervorschauen. Kristallvasen, Tonfiguren, ein verbeulter Kupferkessel, einige Bücher und eine Messingsichel sind zu erkennen. Ja, hier ist tatsächlich niemand gewesen, die Sachen lagen damals genauso herum. Der Junge stöbert nun in den Dingen, die auf dem Tisch liegen, während Röiven zu einem Stuhl hinüberfliegt, auf dessen Lehne er sich niederhockt. Interessiert verfolgt er die Suche des Jungen, der schnell die kleine Keramik findet, die drei, Rücken an Rücken stehende Frauen darstellt.

Sobald Raban sie in der Hand hält, löst sie erneut einen leichten Schauer aus, der ihm über den Rücken läuft. Genauso wie vor einigen Wochen. Raban betrachtet sie genauer. In den Augen der Figur erkennt er winzige, grüne Funken. Das verhaltene Leuchten ist immer noch vorhanden, was auch immer das bedeuten mag. Die Härchen in seinem Nacken richten sich auf, und sein Herz beginnt schneller zu schlagen. Ein eiskalter Finger streicht über seinen Rücken, dem ein feines Kribbeln folgt und bis

zum Kopf hinauf läuft. Entsetzt stellt er die Figur auf den Tisch zurück. Sein Unbehagen verschwindet so schnell, wie es gekommen ist. Was bedeutet das, welche Kraft ist mit dieser Darstellung der Hekate verbunden?

Raban erinnert sich, den Namen dieser Darstellung im Museum in der Hauptstadt herausbekommen zu haben. Die Bedeutung der Hekate hat er zwischenzeitlich aber noch nicht recherchiert. Das muss er dringend nachholen!

Raban lässt mit „Solus“ eine Leuchtkugel erscheinen, um alle Gegenstände auf dem Arbeitstisch besser betrachten zu können. Er schaut sich die Deckblätter der aufgeschlagenen Bücher an. Richtig, er erinnert sich. Er hatte sie in Barans Zimmer gesehen: „Magische Artefakte und deren Anwendung“ und „Die Anwendung schwarzer Magie im Mittelalter“.

Im ersten Buch liegt noch immer der Holzstab, der vermutlich ein Zauberstab sein könnte. Erneut betrachtet der Junge die Oberfläche des dunklen Holzes. Der Stab ist im Griffbereich mit Schnitzereien verziert. Die Maserung des Holzes glänzt leicht. Er rollt den kurzen Stab zwischen den Fingern. Er vernimmt jetzt ein feines Wispern. Das ist also ein echter Zauberstab, den Morgana wahrscheinlich zur Verstärkung ihrer magischen Kräfte einsetzen wollte. Doch warum hat sie ihn hiergelassen? Dort, wo der Stab im Buch steckte, liest er erneut die Anleitung, mit deren Hilfe Baran die Büste der Medusa zum Leben erweckt haben muss.

„Wenn Morgana etwas mit der Figur der Hekate vorhatte, ist es besser, wenn ich sie an mich nehme“, überlegt Raban.

„Ich werde auch diese Bücher und ihren Zauberstab mitnehmen. Falls sie hier wieder auftaucht, soll sie diese Gegenstände nicht nutzen können!“

„Jo. Jepp. Das ist besser so!“, stimmt Röiven zu.

Der Junge steckt den Zauberstab in eine Hosentasche, schließt beide Bücher und legt sie aufeinander. Während er das tut, scheint das grünliche Glimmen in den Augen der Hekate zu wachsen. Nimmt es tatsächlich zu? Raban ergreift die Figur vorsichtig mit zwei Fingern und betrachtet sie genauer. Erneut beschleunigt sich bei der ersten Berührung sein Herzschlag. Die bisher kleinen Lichtfunken sind tatsächlich größer geworden. Das grüne Leuchten scheint ihn zu hypnotisieren. Raban meint, zusätzlich ein feines Wispern zu hören. Als er außerdem eine leichte Vibration auf der Oberfläche spürt, stellt er die seltsame Gestalt erschrocken zurück.

„Was ist los?“, fragt Röiven sofort. „Du bist ja richtig blass geworden. Stimmt etwas nicht?“

„Ich weiß nicht. Die Figur ist mir unheimlich. Ich habe dir doch von meinem Traum erzählt, in dem Morgana durch ein helles, grünes Licht in die Figur gesaugt worden ist. Das glimmende Grün nimmt zu, sobald ich die Figur in der Hand halte. Außerdem habe ich eine Stimme gehört. Ich konnte aber nicht verstehen, ob und was das für Worte waren. Es ist fast, als ob Leben in der Figur steckt. Sie begann dann auch noch zu vibrieren.“

„Was erzählst du da? Wie soll das denn möglich sein? Für mich hat sich nichts am Aussehen der Figur geändert.“

„Ja, sie sieht jetzt völlig normal aus. Aber als ich sie in der Hand hielt, war es so. – Wie soll ich die Hekate dann mitnehmen? Ich muss sie sicher aufbewahren. Falls ein Zauber darauf liegen sollte, wie kann ich mich davor schützen?“

„Ich weiß etwas, was du auch weißt!“, neckt der große Vogel. „Du bist doch sonst schnell von Begriff. Na -?“, keckert der Rabe. „Da hilft Silber, es unterbindet doch jeden Zauber!“

„Stimmt. Wie konnte ich das nur vergessen? – Aber woher bekomme ich ... Ha! Ich weiß schon. Warte einen Moment, ich bin gleich wieder hier.“

Die Luft flirrt, noch bevor der Kolkrabe etwas erwidern kann.

„Wow. Manchmal ist Raban sehr schnell, ein anderes Mal aber weniger. Wo er jetzt wohl hin ist?“, grübelt der schwarze Vogel noch, als der Junge bereits wieder erscheint. Nachdem das Gleißeln verschwunden ist, fragt der Rabe: „Was willst du denn mit dem Vogelkäfig? Hast du den aus dem Kellerraum geholt, in dem Zoe und die anderen Fithich gefangen gehalten worden sind?“

„Genau. Jetzt muss ich dir wohl auf die Sprünge helfen. Morgana hatte die ersten Käfige doch gegen neue ausgetauscht, die mit Silberdraht umflochten sind. Dies ist einer davon.“

„Ja, jepp, gute Idee“, stimmt der Kolkrabe zu. „Natürlich wusste ich, dass dort geeignete Behälter zu finden sind. Ich wollte dir die Freude nicht nehmen, alleine darauf zu kommen. Hä hä hä“, keckert der Vogel.

„Ja, ist schon gut. Deine Intelligenz ist meiner heute weit überlegen. Auch wenn deine klugen Augen auf meinem neuesten Bild von dir nicht zu sehen sind. Du weißt schon, die Silhouette ...“

„Dafür ist aber mein kräftiger ...“, beginnt der Rabe, als auch schon beide in lautes Gelächter ausbrechen.

Es dauert etwas, bis sie sich wieder gefangen haben.

„Jetzt sollten wir schnell von hier verschwinden, damit ich mir trockene Klamotten anziehen kann. Ich bekomme sonst noch einen Sommerschnupfen.“

„Ich verstehe nicht, warum du deine Kleidung nicht schon getrocknet hast“, entgegnet der Kolkrabe krächzend.

„Dafür reichte das Feuer der wenigen Reste im Kamin doch nicht“, erwidert der Junge. Röiven hält seinen Kopf schräg

und klappert mit den Augendeckeln. Auffordernd sagt der Vogel nur ein Wort:

„Nun?“

„Ähem. Du hast Recht“, stutzt Raban und schlägt sich eine Hand vor die Stirn. „Ich bin heute wohl nicht in Form. Wofür kann ich zaubern? - Renovo!“

Ein leichtes Flimmern erscheint, dann sind nicht nur die Wasserpflützen auf dem Fußboden verschwunden, auch die Kleidung des Jungen ist trocken. Seine Haare liegen wie frisch gekämmt auf dem Kopf und sind auch nicht mehr nass. Raban schaut verlegen zu seinem Freund: „Danke! Darauf hätte ich auch früher kommen können.“

„Kein Problem. Hab ich doch gern gemacht.“

Der Junge nimmt nun die Figur der Hekate und meint, erneut das Vibrieren zu spüren, bevor er sie schnell im Käfig loslässt. Das grüne Leuchten ist auch bereits stärker geworden. Als er die Käfigtür schließt, reduziert es sich, bis nur noch kleine Punkte glimmen. Jetzt klemmt er sich die beiden Bücher unter den Arm, nimmt den Käfig hoch und blickt sich noch einmal prüfend um. Als Röiven sich auf seine Schulter setzt, flirrt die Luft.

Der Raum ist verlassen.



## **Wütende Dubharan**

Wenige Wochen zuvor in Munegard.

„So eine Sauerei! Verflucht! Elende Schlamperei! Wie konnte die Elfe entkommen?“, schäumt Gavin vor Wut. „Hast du etwa ihre silbernen Fesseln gelöst? Vielleicht, um dich bei ihr einzuschmeicheln?“ Seine Augen schleudern Blitze in Richtung des verdattert dastehenden Oskars. Dieser ist gerade von einem Kontrollbesuch in Sorchas Gefängniszelle zurückgekommen. Die Tür hatte er wie immer verschlossen vorgefunden, aber der Raum war leer. Die in der Mauer verankerte Kette, mit der die Gefangene zusätzlich am Verlassen des Raumes gehindert werden sollte, war gesprengt worden. In der ersten Aufregung hatte Oskar den Raum durchsucht, in der verzweiferten Hoffnung, die Elfe doch noch irgendwo zu entdecken, obwohl es für sie dort kein Versteck gab. Erfolglos rannte er zu Gavin zurück, um zu berichten.

Jetzt schluckt und schluckt Oskar nervös. Er ringt seine Hände und versucht vergeblich, zu Wort zu kommen. Als Gavin endlich aufhört, sinnlose Verwünschungen auszusprechen oder ihn zu beschuldigen, holt er tief Luft und sprudelt los.

„Warum sollte ich so eine Dummheit begehen? Wer hat denn die Elfe überwältigt? Das war ICH. DU verfügst bereits über Zauberkräfte, hat das etwa das Entkommen der Elfe verhindert? Nein! Wer erleidet einen Verlust? ICH, da ich Zauberkräfte von der Elfe erlangen wollte, was jetzt unmöglich ist. Wer hätte also einen Grund, sich zu

empören? ICH. Aber tue ich das? NEIN! Es ist eines wahren Zauberer des Mondes unwürdig, sich derart aufzuregen und haltlose Beschuldigungen auszustoßen. Und du willst sogar unser zukünftiger Anführer sein? Ein wirklicher Führer poltert nicht einfach los, ohne vorher sorgfältig die Fakten zu prüfen. Um dann gezielt zu überlegen, was in der Situation angemessen ist, das Problem zu lösen. Wir sind doch nur zu zweit hier. Ich habe der Elfe NICHT zur Flucht verholfen, weder bewusst noch unabsichtlich. Aber du warst zuletzt bei ihr. Bist du sicher, dass für dich das Gleiche zutrifft?“ Nach dieser langen Rede schweigt Oskar. Seine Lippen sind zusammengekniffen und seine Augen blicken forschend in Gavins Gesicht. Zuckt dort vielleicht ein verräterischer Muskel?

„Du kleiner, unverschäm...“, beginnt der Zauberer, um dann doch innezuhalten. Aufgewühlt eilt er mit langen Schritten durch den Raum, den er als sein Lieblingzimmer betrachtet. Hier gibt es Bücherregale und einen alten Schreibtisch. Wenn Gavin die Geschichte über Eila gelesen hätte, wüßte er, dass dies die Bibliothek Bearachs war, der der letzte Anführer der Dubharan vor 100 Jahren gewesen ist. Nachdem er sich etwas beruhigt hat, beginnt er erneut: „Ich habe keine ihrer Fesseln gelöst! Sie war außerdem schon sehr geschwächt. Selbst ich hätte die Ketten nicht sprengen können. Jedenfalls nicht ohne Hilfsmittel oder Zauberei. Hm. Sollte ihr Befreier ungesehen hier eingedrungen sein? Und wenn das so ist, wer könnte das gewesen sein?“ „Ob das vielleicht Morgana ...“, beginnt Oskar zaghaft, wird aber sofort unwirsch von Gavin unterbrochen. „Nein. Warum sollte Morgana so etwas tun? Außerdem ist sie meine Cousine, der ich - vertraue.“ Erst wollte er „völlig vertraue“ sagen, schwächte das dann aber doch ab. Auch wenn sie vom gleichen Blut sind, wer kann schon sagen,

aus welchem Grund sie möglicherweise diese unsinnige Tat durchführen sollte. Aber wenn das für sie einen Vorteil bedeuten würde, wäre das vielleicht ... Hier wird er in seinen Grübeleien unterbrochen.

Oskar hat sein kurzes Stocken nicht bemerkt und fragt: „Wenn wir Morgana also ausschließen können, muss das eine andere Elfe mit Zauberkraften gewesen sein. Aber woher wußte diese, dass wir eine von ihnen hier gefangen halten? Oder sollte ...?“

Jetzt schweigt Oskar und grübelt, als Gavin sofort nachhakt. „Was meinst du mit: „oder sollte ...?“ Hast du eine Idee?“ Oskar will ihm den Verdacht, der plötzlich in seinem Kopf aufblitzte, nicht mitteilen. Er hatte Gavin nichts davon gesagt, dass er vor wenigen Tagen in den geheimen Wald eingedrungen war und ihn einige der Elfen verfolgt hatten. Sollten sie ihn weiter als bis zum Auto verfolgt haben, sogar bis hierher? Auch wenn er das für unwahrscheinlich hält, will er das dem Zauberer lieber nicht erzählen, um sich nicht dessen Spott auszusetzen.

Laut bietet er geschickt eine andere Möglichkeit an: „Wir hatten doch die Raben und ihre Nester geraubt. Sollte uns einer von ihnen beobachtet und die Elfe aus Rache befreit haben?“ Ihm kommt diese Möglichkeit wenig plausibel vor, doch anders weiß er die Situation nicht zu retten.

Erstaunt blickt er nun in Gavins Gesicht, als dieser entgegnet: „Du bist gar nicht so ... Ich will sagen, du besitzt zwar keine Zauberkraften, aber dafür offenbar einen klaren Verstand. Ich stimme dir zu, das wäre eine Möglichkeit. Ich weiß zwar nicht, wie ein normaler Rabe das anstellen sollte, aber vielleicht war das einer, der zaubern kann. Ja, so wird es gewesen sein.“ Obwohl er diese Möglichkeit bereits als bewiesen betrachtet, läuft er noch einige Zeit grübelnd in seinem Zimmer auf und ab.

Die beiden Nachkommen der Dubharan wissen nicht, dass sie zum Teil mit dieser Vermutung Recht haben. Der Kolkrabe Röiven hat Raban geholfen, Sorchu zu befreien. Doch es geschah nicht aus Rache, sondern aus Freundschaft zur Elfe und zum Wohl aller guten Menschen und Elfen.



## Vorbereitungen für Recherchen

„Reisen mit dem magischen Sprung hat seine guten Seiten“, beginnt Raban, als sie zurück in seinem Zimmer sind. Er deponiert die Bücher auf seinem Schreibtisch und stellt den Vogelkäfig darauf. Den Zauberstab legt er zusammen mit dem Tarnumhang in die oberste Schublade in der Mitte. Dann fährt er fort: „Es ist nicht nur, dass das sagenhaft schnell geht, man bleibt dabei auch noch völlig trocken.“

„Jedenfalls dann, wenn man nicht außerhalb eines Gebäudes im strömenden Regen ankommt“, keckert Röiven und flattert zum Tischchen neben dem Bett des Jungen. Dort hockt er sich hin und legt seinen Kopf schräg.

„Wie wäre es mit einer kleinen Stärkung? Du hast doch sicher noch etwas Schokolade. Die täte jetzt wirklich gut!“ Der schwarze Vogel klappert mit seinen Augendeckeln und blickt erwartungsvoll zu seinem Freund.

„Bevor du zu Schauspielern beginnst, wie schwach du nach unserem kurzen Ausflug nach Mynyddcaer bist“, lacht der Junge, „werde ich schnell das von dir geschätzte Stärkungsmittel holen.“ Er geht zu seinem Schreibtisch hinüber und entnimmt dessen mittlerer Schublade eine Tafel Schokolade, die er sofort auspackt und in einzelne Brocken zerteilt. Zuerst legt er für Röiven mehrere davon auf das Tischchen und steckt sich dann selbst eins in den Mund. Der Kolkrabe schnappt sich sofort das erste Stück, dem schnell das nächste folgt. Es dauert nicht lange, dann ist die komplette Tafel verputzt.

„Das war wirklich gut, aber auch notwendig“, kommentiert der Rabe die Leckerei.

„Das freut mich. Dir geht es also wieder besser, und du bist im Vollbesitz deiner geistigen und körperlichen Fähigkeiten?“

Der Vogel beäugt den Jungen misstrauisch.

„Was soll diese seltsame Einleitung? Auch wenn ich körperlich mal etwas geschwächt bin, so wie gerade eben noch, sind meine geistigen Fähigkeiten immer auf der Höhe! Keine Frage! Pö!“ Röiven dreht sich empört etwas vom Jungen weg und schaut demonstrativ zum Fenster hinaus. Da der Regen unvermindert vom Himmel fällt, läuft das Wasser immer noch über die Scheibe und behindert den Blick nach draußen.

„Ich wollte dich nicht beleidigen, mein Freund“, versucht Raban den Vogel zu beruhigen. „Bei dem Regen kannst du dort nicht viel sehen, also schau mich an, bitte. Ich will dir erklären, weshalb ich mich so ausdrückte. – Komm schon, Röiven!“

Der große Vogel dreht seinen Kopf ganz langsam vom Fenster weg, um sich dann mit einem Satz schnell zum Jungen umzudrehen.

„Ich bin nicht beleidigt! Wir sind doch Freunde. Ich musste mich beim Überlegen nur konzentrieren, was mir besser gelingt, wenn ich sozusagen nichts sehe. Darum habe ich zum Fenster geschaut. Hätte ich die Augen geschlossen, hättest du denken können, ich sei eingeschlafen.“ Dann keckert der Rabe laut lachend: „Hey, das war Spaß. Ich wollte dich nur ein bisschen necken, weil du so komisch zu Reden angefangen hattest.“

„Du bist ja ein richtiger Schelm. Immer zu einem Jux bereit. – Aber jetzt zurück zu meinem Anliegen.“

„Zu was? Anliegen? Du drückst dich heute aber richtig gestelzt aus“, giggelt der Rabe.

„Das wollte ich nicht. Ich weiß auch nicht. Vielleicht sind das Nachwirkungen von dem grünen Licht aus den Augen der Figur, oder vielleicht von deren Gewisper? – Doch lassen wir das. Ich muss dringend mehr über die Figur oder über die Bedeutung der Hekate herausbekommen. Dafür muss ich vielleicht wieder den Schulcomputer nutzen, um im Internet zu recherchieren.“

Hier unterbricht ihn der Rabe: „Ich soll doch wohl nicht wieder Wache auf dem Baum vor der Schule schieben, während du in diesem Interdings nach Informationen suchst? Das ist doch voll langweilig. Außerdem regnet es immer noch, da ist das zusätzlich sehr ungemütlich.“

„Beruhige dich, mein Freund. Das wäre zwar eine Möglichkeit, aber keine Herausforderung für deine Intelligenz. Nein. Ich werde meinen Großvater besuchen und ihn fragen. Er kennt sich in der griechischen Mythologie gut aus. Er gab mir im letzten Jahr auch den Hinweis, den versteinerten Baran vor dem Museum in der Hauptstadt abzustellen. So wie er es vermutet hatte, wurde dieser für eine Skulptur des Perseus mit dem Haupt der Medusa gehalten. Vermutlich kennt er sich auch mit Hekate aus. Falls ich bei ihm nicht genug Informationen bekomme, werde ich erneut das Museum in der Hauptstadt besuchen, aber zu einer normalen Öffnungszeit. Dort kann ich sicher reichlich Auskünfte bekommen.“

„Und was hat das mit meinen geistigen Fähigkeiten zu tun“, will der Rabe wissen, während er seinen Kopf schräg hält und den Jungen abwartend anschaut.

„Ich nannte nicht nur deine geistigen, sondern auch deine körperlichen Fähigkeiten. Während ich recherchiere, sollst du Sorcha besuchen.“

„Das ist doch keine körperliche oder geistige Herausforderung!“, empört sich Röiven.

„So scheint es, das stimmt. Da wir aber schon lange Zeit nichts mehr von Sorcha gehört haben, wirst du sie

vermutlich suchen müssen. Falls sie wider Erwarten in Serengard im geheimen Wald zu finden ist, wirst du dich natürlich nicht anstrengen müssen. Ich vermute aber, dass Sorcha noch immer auf der Suche nach anderen Elfen mit Zauberkraften ist. In dem Fall wirst du reisen und nach ihr forschen müssen. Beginnen solltest du natürlich im geheimen Wald.“

Der Rabe antwortet nicht. Seine Augendeckel klappen mehrmals auf und zu. Er lässt ein lautes Kollern hören und beginnt dann:

„Ja, du hast Recht. Das kann eine Herausforderung für Kraft und Intelligenz sein. – Ich werde Sorcha finden. Ganz bestimmt.“

„Sobald du etwas herausbekommen hast, nehme geistigen Kontakt mit mir auf, damit wir uns treffen können.“

„Das mache ich. Wenn du vorher mit der Informationssuche fertig bist, meldest du dich, einverstanden?“

„Na klar, dann werde ich dich unterstützen. - Wie wäre es mit einigen weiteren Stückchen Schokolade, sozusagen als vorsorgliche Stärkung?“

„Da sage ich nicht nein“, erwidert der schwarze Vogel prompt.

Raban teilt eine neue Tafel auf, die bald verputzt ist.

„Pass auf dich auf, mein Freund!“

„Du auf dich auch!“, verabschieden sich beide. Dann flirrt die Luft. Der Junge ist allein in seinem Zimmer.

Es ist mittlerweile Abend geworden. Raban überlegt kurz und geht dann nach unten, um seine Eltern über sein Vorhaben zu informieren, den Großvater für einige Tage zu besuchen.

„Ich rufe Opa an und werde dann gleich zu ihm hinüberwechseln, wenn er einverstanden ist“, endet sein Vorschlag.

„Das ist eine tolle Idee. Dein Großvater wird sich riesig freuen“, stimmen ihm die Eltern zu.

„Du kannst die Hälfte von dem Brot mitnehmen, das ich heute gebacken habe. Falls Vater nicht genügend vorrätig hat, müsstet ihr sonst erst Einkaufen gehen. Das Stück Cheddar nimmst du auch mit. Warte mal, ich habe auch noch ...“

„Also Mom“, unterbricht der Junge sie. „Großvater lebt doch nicht in der Wildnis. Ich nehme das Brot und den Käse mit, mehr aber nicht.“

Sein Vater Brendan schmunzelt: „Raban hat Recht. Notfalls kommt er einfach mittels magischem Sprung zurück, um weiteren Nachschub zu holen. Aber das wird dein Vater sicher nicht zulassen. Er kann sich gut selbst versorgen und seinen Enkel dazu.“ Er grinst seine Frau an, die nun auch lächelt.

„Na gut. Dann telefoniere jetzt, während ich die beiden Lebensmittel einpacke.“

Das Telefonat verläuft, wie Raban es sich erhofft. Finnegan ist überglücklich, seinen Enkel für ein paar Tage bei sich zu haben.

„Diesmal achte aber darauf, nicht vor meiner Haustür zu erscheinen. Du könntest von einem Nachbarn gesehen werden. Komm lieber sofort in mein Wohnzimmer. Da ich weiß, dass du bald erscheinen wirst, werde ich mich schon nicht erschrecken.“

„Gut. Ich sitze dann gleich auf dem Sofa. Wir sehen uns.“

Damit legt der Junge auf und stürmt nach oben, um Sachen zusammenzupacken, die er mitnehmen möchte.

Er verstaut einige Kleidungsstücke in seinem Rucksack, nimmt beide alten Bücher und den Vogelkäfig mit der Figur der Hekate und will nach unten eilen. Er stutzt kurz und legt dann die Sachen auf den Fußboden. Er läuft die Treppe hinab und ins Wohnzimmer.

„Jetzt habe ich beinahe vergessen, dass du es nicht magst, wenn ich vor dir den magischen Sprung ausführe, Mom.“

„Ich bin zwar im Frühjahr mit dir auf diese Art zu dem Seniorenheim gereist, und es war nicht schlimm, aber du hast Recht, ich mag es nicht, wenn du dich vor mir in Nichts auflöst. – Hier hast du die Lebensmittel, und grüße deinen Großvater von mir.“

„Von mir auch“, fügt Brendan hinzu. Dann umarmen beide den Jungen, und Raban verlässt mit einem letzten Lächeln das Wohnzimmer. Langsam steigt er die Treppe nach oben hinauf und tritt in sein Zimmer. Schnell verstaut er das Brot und den Käse in seinem Rucksack, den er anschließend schultert. Die Bücher klemmt er sich unter den linken Arm, den Vogelkäfig hält er mit seiner rechten Hand. Er lässt seinen Blick noch einmal prüfend durch das Zimmer gleiten, dann verschwindet er.



## Besuch im Norden

Als das Gleißeln nachlässt, steht Raban im Wohnzimmer seines Großvaters, direkt vor dem Sofa und ruft:

„Opa, ich bin da!“

„Ich komme ja schon. Nur nicht so hastig.“ Bei den letzten Worten öffnet dieser die Haustür und schaut suchend umher. „Wo versteckst du dich denn?“, fragt der ältere, aber rüstige Mann erstaunt. Er fasst sich an den Kopf und schüttelt ihn. Schnell schließt er die Eingangstür und geht ins Haus zurück, als er auch schon die Antwort auf seine Frage hört:

„Na hier, im Wohnzimmer. Du wolltest doch nicht, dass ich draußen erscheine. Du weißt schon, wegen der Nachbarn!“ Finnegan steht jetzt vor seinem Enkel.

„Natürlich weiß ich das noch. Wir haben doch erst vor ein paar Minuten telefoniert. Da mich aber sonst niemand mit dem magischen Sprung besucht, bin ich automatisch zur Tür gegangen.“

Raban hat seinen Rucksack und die Bücher auf das Sofa gelegt und den Vogelkäfig davor gestellt hat. Er läuft dem Großvater entgegen. Beide umarmen sich herzlich.

„Schön dich hier zu haben, mein Junge. Ich freue mich wirklich sehr.“

„Ich mich auch! - Mom hat mir etwas für dich mitgegeben.“ Damit holt der Junge die beiden Päckchen aus seinem Rucksack. Diese sind schnell geöffnet und werden genauso schnell kommentiert:

„Typisch Ciana, deine Mutter. Als ob es hier nichts zu essen geben würde. Aber das Brot duftet verführerisch. Hm. Es ist

ja noch ganz frisch. Das wird uns gut schmecken. Und der Käse passt sehr gut dazu. Ja, das war dann doch eine gute Idee von ihr!“, schmunzelt der alte Mann.

Schnell werden die Lebensmittel in die Küche gebracht und beide genießen dort ihr Abendessen. Anschließend kehrt jeder mit einer dampfenden Tasse Kakao in der Hand ins Wohnzimmer zurück. Zuerst fragt Raban nach den jüngsten Erlebnissen seines Großvaters, dann berichtet er von seinen. Natürlich dauert es nicht lange, und die Ereignisse aus dem letzten Sommer und die vom Frühjahr dieses Jahres werden damit verbunden. So ist es auch nicht verwunderlich, dass es spät in der Nacht ist, als sie beide zu Bett gehen. Die Informationen über Hekate müssen bis zum nächsten Tag warten.

In der Nacht träumt Raban.

Erneut sucht er in den vernebelten Gassen einer alten Stadt nach Röiven, begegnet dem dunklen Zauberer Baran und ist mit seinem Freund vom Schutz eines Zaubers umgeben, während ein Flammenmeer um sie herum einen Baum und darin sitzende Kolkraben verbrennt.

Der Junge wälzt sich unruhig im Bett, und der Traum ändert sich.

Ein weiß gekachelten Raum wird von einem unerträglich grellen Licht erhellt. Eine vermummte Person sticht die Nadel einer Spritze in die Brust eines Raben, der auf einem Metalltisch festgeschnallt ist. Als die Spritze geleert ist, verdreht der Vogel die Augen, dann fällt sein Kopf kraftlos zur Seite. Der Kadaver wird losgeschnallt und in einem blauen Müllsack entsorgt.

Raban stöhnt. Der Traum ändert sich erneut.

Vor einem Schreibtisch sitzt eine Frau mit langen, schwarzen Haaren. Sie hält eine kleine Phiole gegen ein

Kerzenlicht und nickt zufrieden. Ein triumphierendes Lächeln erscheint auf ihrem Gesicht, in dessen dunklen Augen grüne, sternförmige Einsprenkelungen zu erkennen sind. „Morgana“, blitzt der Name dieser dunklen Zauberin auf. Eine kleine Keramikfigur steht vor ihr auf dem Tisch. Morgana zieht den Stöpsel aus der kleinen Glasflasche und träufelt etwas Flüssigkeit auf die Figur, die kurzzeitig von einem hellen Schimmer überzogen wird. Die Magierin hält ihre Hände über die Figur und beginnt eine Beschwörungsformel zu sprechen, die sie aus einem Buch abliest. Der Spruch beansprucht eine lange Zeit. Am Ende erscheint der schimmernde Glanz erneut. Jetzt leuchten die Augen der Figur grün. Als die dunkle Zauberin nochmals etwas murmelt, ist kurz ein Wispern der Figur zu hören. Ruft diese jemand oder ist das eine Antwort? Jetzt springt ein grünlicher Lichtstrahl von der kleinen Keramikfigur zur Zauberin herüber. Dann ist Morgana verschwunden. Das grünliche Leuchten in den Augen der zurück gebliebenen Figur reduziert sich auf ein punktförmiges Glimmen. Raban wälzt sich unruhig hin und her. Den Rest der Nacht träumt er nicht.

Am Morgen fühlt sich Raban wie gerädert. Er grübelt und erinnert sich schließlich an alle Traumsequenzen der vergangenen Nacht. Er hat sie nicht zum ersten Mal gesehen. Aber was haben sie zu bedeuten? Der Junge steht auf, kleidet sich an und begrüßt den Großvater in der Küche. Gemeinsam bereiten sie das Frühstück. Es ist offensichtlich, sein Opa freut sich, Gesellschaft beim Essen zu haben.

„Endlich setzt sich der Sommer durch“, kommentiert Finnegan, bei einem Blick nach draußen, das Wetter. Bereits gestern Mittag gab es hier eine Wetteränderung, die bald das gesamte Land erreichen wird. Die dunklen Regenwolken wurden von einem starken Westwind

vertrieben, der sich in der Nacht beruhigt hat. Jetzt strahlt die Sonne von einem klaren, blauen Himmel herab.

„Was hältst du davon, wenn wir einen kleinen Spaziergang unternehmen? Die letzten Tage bin ich nur kurz nach draußen gekommen, um das Notwendigste einzukaufen.“

„Das können wir gerne machen, Opa“, bestätigt Raban den Wunsch. „Sollen wir auch etwas Einkaufen?“

„Hm, ja. Wie lange möchtest du denn bleiben? Das hast du mir noch nicht verraten. – Nicht, dass ich dich schon wieder loswerden möchte – ich muss nur die Menge der benötigten Lebensmittel überdenken.“

„Ich möchte einige Informationen von dir bekommen, die vermutlich mit der griechischen Mythologie zu tun haben. Je nach den Erkenntnissen, die wir daraus ziehen können, muss ich möglicherweise sofort wieder weg. Ich möchte aber auf jeden Fall noch mindestens eine weitere Nacht bei dir bleiben.“ Der Junge schaut in das Gesicht seines Großvaters und fährt schnell fort: „Sei nicht enttäuscht, vielleicht habe ich ja doch etwas mehr Zeit. Minerva, das ist eine kluge Eule, befürchtet, dass sich die dunklen Zauberer ausbreiten, wenn die Elfen, die Raben und ich sie nicht aufhalten. Von den bösen Zauberern gibt es mittlerweile mindestens zwei, wie ich dir gestern schon erzählte.“

„Du hast Recht, die Dubharan müssen aufgehalten werden. Auch wenn es seltsamerweise seit dem Frühjahr ruhig ist, was unerklärliche Ereignisse betrifft, heißt das nicht, dass sie untätig sind. Trotzdem hatte ich gehofft, etwas mehr Zeit mit dir verbringen zu können.“

„Ich auch“, bestätigt Raban. „Aber jetzt kaufen wir erst einmal ein, und danach machen wir zusammen einen ausgedehnten Spaziergang.“



## **Versammlung in Munegard**

Eine Woche zuvor in Munegard.

Flackernde Kerzen und Fackeln beleuchten eine Szene, die wie aus der Vergangenheit heraufbeschworen erscheint.

In einem karg eingerichteten Raum dieses alten Gebäudes hängen an den vier Wänden aus Sandsteinquadern große Teppiche mit Szenen aus der Geschichte. Es werden darauf Schlachten dargestellt. Zu erkennen sind Römer, Kelten, Griechen, Hunnen, Germanen und Wikinger.

In den Raum führt nur eine schmale, dunkle Tür. Fenster scheinen nicht vorhanden zu sein. Einen Kamin mit Feuerstelle gibt es nicht. Von der Decke hängt ein einfacher Kronleuchter herab, der mit vielen brennenden Kerzen bestückt ist. Zu beiden Seiten der Tür und verteilt an allen vier Wänden, brennen blakende Fackeln in eisernen Halterungen.

Mehrere Eichenstühle sind in der Zimmermitte kreisförmig angeordnet. Der innere Kreis besteht aus fünf wuchtigen Stühlen, die mit Löwenköpfen, an den Enden der Armlehnen und Löwentatzen, als unterer Teil der Beine, verziert sind. Die oberen Teile ihrer Rückenlehnen stellen eine Mondsichel dar, die über einer Sonne angeordnet ist. Das Holz ist dunkel, ebenso wie das Leder der Sitzflächen. Um sie herum sind zwei weitere Kreise aus insgesamt dreißig einfachen Stühlen gruppiert, die aber allesamt die Mondsichel als Verzierung auf der Rückenlehne tragen.

Gavin ist stolz, nicht nur die Stühle, sondern auch die Wandteppiche auf dem Dachboden des Hauptgebäudes

gefunden und sie wieder hergestellt zu haben. Da er über Zauberkräfte verfügt, konnte er dafür den Zauber „Renovo“ nutzen. Mit Oskars Hilfe hat er sie anschließend in den ehemaligen Versammlungsraum der obersten Dubharan gebracht und angeordnet. Der Raum ist jetzt mehr als übertoll, aber das stört den Zauberer nicht. Damit der Sauerstoffgehalt der Luft nicht zu sehr von den Fackeln und den Anwesenden aufgebraucht wird, steht die Eichentür offen, die den einzigen Zugang zu dem Raum bildet.

Der Zauberer erhebt sich von seinem Sitz, einem der fünf in der Mitte. Er lässt seinen Blick über die Versammlung schweifen, während er sich auf der Stelle dreht. Ihm gegenüber sitzt Oskar auf einem der fünf Löwenstühle, die anderen drei sind nicht besetzt. Die Plätze der äußeren Ringe sind etwa zur Hälfte genutzt. Dort sitzen sowohl Männer als auch Frauen. Alle haben dunkle Gewänder umgelegt, auf die an unterschiedlichen Stellen silberne Mondsicheln gestickt sind. Auf Gavins schwarzem Umhang sind ebenfalls Mondsicheln zu erkennen, aber auch je ein Vollmond auf beiden Kragenspitzen.

„Meine Freunde!“, beginnt Gavin mit leicht erhobener Stimme. Sofort herrscht Stille im Raum. Das leise Gemurmel der Anwesenden hat schlagartig aufgehört. „Ich freue mich, so viele Urenkel der glorreichen Zauberer des Mondes hier zu sehen!“ Er macht eine Pause und schaut in die Runde der Anwesenden. „Leider kann meine Cousine Morgana heute nicht bei uns sein. Sie ist derzeit auf der Suche nach weiteren unserer Freunde.“ Erneut legt der Zauberer eine kurze Pause ein.

„Ihr kennt unsere Geschichte. Unsere Ahnen bildeten eine erfolgreiche Vereinigung, deren Bestehen weit in die Vergangenheit zurückreicht. Denkt daran, wo wir sind.“

Dieser Raum befindet sich im sichersten Teil von Munegard, in dessen zentralem Turm.“

Blitze leuchten in seinen Augen, sein Mund lächelt verzerrt. „Genau hier fand vor mehreren Jahrhunderten ein Überfall statt. Die Zauberer mit dem Sonnensymbol wollten unsere Vorfahren vernichten! Aber einige von ihnen haben das Massaker überlebt. Nach langer Wartezeit war es vor etwas über 100 Jahren endlich so weit, dass unsere Ahnen sich das ganze Land unterworfen hatten. Nur noch wenige Bereiche wagten sich zu widersetzen. Dazu gehörte auch der geheime Wald mit der Elfenfestung Serengard. Dort kam es zu der letzten, großen Auseinandersetzung, die wir sicher gewonnen hätten.“ Gavin macht eine lange Pause. „Doch eine junge Zauberin der Sonne, mit Namen Eila, gab in ihrer Verblendung die Gabe der Elfen an diese zurück. Dadurch verloren alle Zauberer ihre Magie und unsere Ahnen unterlagen. Viele unserer Vorfahren wurden bestraft und ihre Besitztümer enteignet.“

Es entsteht Unruhe unter den Versammelten.

„Das wissen wir!“

„Schnee von gestern!“

„Das ist doch nichts Neues!“

„Und, was soll uns das helfen?“

„Deshalb hast du uns die weite Reise hierher machen lassen?“

Als Gavin weiterspricht, herrscht sofort wieder Ruhe.

„Ihr wisst noch nicht, weshalb ich euch zusammengerufen habe.“ Er macht erneut eine kurze Pause, um mit leiserer Stimme fortzufahren: „Morgana und ich besitzen wieder Zauberkräfte!“

Obwohl er fast flüstert, werden seine Worte von allen verstanden. Vor Überraschung herrscht anschließend Stille im Raum, bis eine verwunderte Stimme fragt:

„Wie kann das sein? Willst du uns veräppeln?“

„Ha, ha, guter Witz“, erklingt es sofort danach von anderer Stelle.

Gavin murmelt etwas, worauf ein Sturmwind die Fackeln und Kerzen verlöschen lässt.

„Was soll das?“

„Was war das denn?“

„Wie kann denn hier ein Sturm aufkommen?“

„Das ist mittels ZAUBERKRAFT möglich!“, antwortet Gavin mit lauter werdender Stimme, um die Unruhe zu übertönen.

„Erzähl nicht. Vermutlich steckt irgendein Trick dahinter!“, wagt einer der Versammelten zu widersprechen.

Mit: „Colorata pila“, schickt der Zauberer ein kleines Flammengeschoss zur ersten Fackel, die sofort zu lodern beginnt. Gavin fährt damit fort, bis alle Fackeln und Kerzen wieder brennen. Jeder kann sehen, dass er die Flammengeschosse losschickt. Die Stille im Raum ist überwältigend. Alle Anwesenden sind verblüfft und starren ihn an.

„Das war kein Trick. Er kann zaubern, wie ihr gerade gesehen habt“, unterbricht Oskar die Ruhe.

„Aber warum?“

„Wie ist das möglich?“

„Hatten damals doch einige Zauberer ihre Kräfte behalten?“

„Nein“, widerspricht Gavin sofort. „Diese dumme Eila sorgte dafür, dass nur noch Elfen zaubern konnten.“

„Aber wie kann das sein, dass du jetzt auch zaubern kannst?“

„Deine Cousine, also Morgana, kann auch zaubern, stimmt das?“

„Redet nicht so durcheinander“, fordert der Zauberer. „Ich erkläre es euch. Es begann damit, dass Oskar und Morgana von einem Rechtsanwalt informiert wurden, sie sollten das Erbe Barans antreten. Baran war auch ein Nachfahre der Zauberer des Mondes. Er erlangte als erster von uns Zauberkräfte.“

Jetzt erzählt der Dubharan, was er für wichtig und angemessen hält.

Als er endet, fragt nach einer kurzen Pause eine Stimme: „Werden wir auch bald über Zauberkräfte verfügen können? Du hast aber noch nicht erklärt, wie das möglich sein wird.“

„Das ist leider nicht so einfach realisierbar und das „Wie“ wird vorläufig noch ein Geheimnis bleiben. Wir müssen vorher die von uns wählen, die unsere Anführer sein sollen. Diese werden den Vorrang vor den anderen haben, wenn Zauberkräfte vergeben werden.“

Sofort geben alle ihren Unmut kund. Sie sehen nicht ein, warum nicht alle gleich behandelt werden sollen. Obwohl sie erst aufbegehren, lassen sie sich dann aber schnell beruhigen, als der Magier auf seine Macht hinweist. Sie wagen es dann doch nicht, einem Magier zu widersprechen. Notgedrungen signalisieren sie ihr Einverständnis.

Gavin schlägt natürlich Morgana und sich, aber auch Oskar als zu wählende Führer vor. Die Zustimmung der anderen erfolgt sofort. Die verbliebenen zwei Plätze werden nach erhitzten Wortwechseln und längeren Diskussionen an Nachfahren ehemaliger Führer vergeben. Die beiden Gewählten sind Ylva, eine Urenkelin Gunnars, sowie Dustin, der von Olaf abstammt.

„Du bist der mächtigste Zauberer, unser gewählter Führer, Gavin! Mit dir an der Spitze werden wir unsere Gegner besiegen und endlich die rechtmäßigen Herrscher sein.“

Kalte, dunkle Augen richten sich auf den Sprecher der schmeichlerischen Worte. Sie fixieren dessen Blick. Der Angesprochene spricht langsam, aber mit scharfem Unterton:

„Wenn du, Dustin, einen Vorschlag machen willst, wie wir das erreichen werden, höre ich mir diesen gerne an!“

Sich an die Versammlung wendend, fordert er diese auf: „Alle, die nicht gewählt worden sind, bitte ich nun, ihre Zimmer aufzusuchen. Bis vor kurzem war Munegard noch ein Hotel. Ich habe die Zimmer unverändert gelassen, also könnt ihr sie auch nutzen. Ihr solltet euch nur einigen, wer von euch die Versorgung übernimmt. Personal habe ich keines hier. Aber die Vorratskammern sind noch gefüllt, die ich euch auf unserem Rundgang ja gezeigt habe.

Wir werden jetzt zu viert die nächsten Schritte beraten und festlegen. Morgen früh kommen wir hier erneut zusammen und werden sie euch mitteilen. Bitte schließt die Tür hinter euch.“

Die drei Männer und die Frau warten, bis sie allein sind. „Ich werde euch jetzt einen kleinen Vorgeschmack auf die Möglichkeiten des Zauberns geben. Wir wechseln an einen anderen Ort. Berührt meine Arme, dann werden wir mittels magischem Sprung nach Mynyddcaer wechseln. Morgana wird sich vermutlich dort aufhalten. Mit ihr zusammen werden wir unser Vorgehen abstimmen.“

Oskar, der schon Erfahrung mit dieser Art zu reisen hat, steht sofort neben ihm. Seine linke Hand ruht bereits auf Gavins rechtem Arm, als die anderen beiden noch etwas zögern.

„Keine Angst“, fordert er sie auf, „es passiert euch nichts. Ihr werdet vielmehr überrascht sein, wie einfach das geht.“ Ungeduldig fügt Gavin hinzu: „Na, wird's bald? Wer Großes erreichen will, darf nicht zögerlich vorgehen!“ Er lächelt in sich hinein, als Dustin und Ylva tief Luft holen und den Atem anhalten, während sie seiner Aufforderung folgen.

Der Zauberer spricht: „Portaro!“

Der Raum ist verlassen. Die Kerzen brennen herunter und auch die Fackeln erlöschen nach und nach.



## Wer oder was ist Hekate

Raban hilft seinem Großvater beim Einkaufen, was in dem Supermarkt nicht lange Zeit in Anspruch nimmt. Neugierig wird nach dem „jungen Mann“ gefragt, der den älteren Mann heute begleitet. So drückt sich die Frau an der Kasse aus, während sie erwartungsvoll den Jungen anschaut. Auf derartige Fragen reagiert Raban einerseits hilflos, weil er nicht weiß, wie jemand so unverhohlen neugierig sein kann und ob er sich genervt einfach nach draußen verdrücken soll. Andererseits ist es ihm peinlich, als „Mann“ bezeichnet zu werden, auch wenn das durch das Wort „jung“ abgeschwächt wird. Kann er guten Gewissens beleidigt verschwinden, oder soll er sich geschmeichelt fühlen? Die Frau blickt ihn immer noch erwartungsvoll lächelnd an. Finnegan rettet ihn aus der Zwickmühle.

„Das ist mein Enkel, der auf einen kurzen Besuch vorbeigekommen ist“, antwortet er ebenfalls lächelnd, mit einem kurzen Blick zu Raban. Ob er dessen Zwiespalt erkennt, zeigt er nicht. Er reicht der Frau das geforderte Geld. Raban nimmt die gekauften Nahrungsmittel und verstaut sie in seinem Rucksack, den er einseitig auf die Schulter nimmt.

Als die Kassiererin das Wechselgeld zurückgibt und das bemerkt, stößt sie einen gespielten Überraschungsruf aus: „Das es so was heute noch gibt. Ihr Enkel ist aber gut erzogen und so hilfsbereit! Sie müssen ja nichts selber tragen.“

Raban bemerkt, wie ihm die Röte ins Gesicht schießt. Die Frau war so laut, dass sie überall im Geschäft zu hören

gewesen sein musste. Er nickt kurz und stürmt aus dem Geschäft. Finnegan grüßt zum Abschied und folgt ihm. Schnell hat er seinen Enkel eingeholt, der mit dunkler Miene auf ihn wartet. Dann lacht der ältere Mann prustend los. „Bist du auf der Flucht? Die Frau wollte doch nur nett sein. Obwohl sie eine Klatschbase ist und auf diese Art den Leuten Neuigkeiten aus der Nase zieht, die dann an andere weitergegeben werden, ist sie herzensgut. Wirklich.“ „Ich kann das nicht leiden. Dieses gekünstelte Getue und dann spricht sie noch in einer Lautstärke, dass alle etwas davon mitbekommen.“ Die dunklen Wolken bleiben aber nicht mehr lange in seinem Gesicht. Er stimmt schon bald in das ansteckende Lachen seines Opas ein.

Auf dem Weg nach Hause, der im wärmenden Sonnenschein mit Bedacht langsam zurückgelegt wird, fragt Raban: „Opa, du kennst dich doch gut in der griechischen Mythologie aus, nicht wahr? Jedenfalls kanntest du das Haupt der Medusa und auch Perseus.“

„Ja, das stimmt. Ob ich mich deshalb aber gut auskenne, weiß ich nicht. Was möchtest du denn wissen?“ Gespannt dreht sich Finnegan zu seinem Enkel und bleibt stehen.

„Wer oder was ist Hekate?“, platzt es aus Raban heraus. Der Großvater wartet, ob der Junge noch eine Erläuterung folgen lässt.

Als das nicht so ist, fragt er: „Das ist aber eine sehr allgemeine Frage. Grob gesagt ist Hekate in der griechischen Mythologie die Göttin der Magie, aber nicht nur das. Erzähle mir doch, warum du das wissen möchtest.“ Raban holt kurz Luft.

„Vielleicht ist dir gestern der Vogelkäfig aufgefallen, den ich bei mir habe?“

„Das ist er. Ich wunderte mich, ob der für deinen Rabenfreund, also für Röiven sein soll, als ich die Figur darin bemerkte. Wir haben aber gestern beim Erzählen

darüber kein Wort verloren, auch nicht über die beiden alten Bücher, die du ebenfalls mitbrachtest. Also, was ist damit?“ Jetzt erläutert der Junge was er geträumt hat.

„Meine bisherigen Erkenntnisse sind lediglich, dass die Figur Hekate darstellt. Das erklärt aber nicht, warum Morgana so triumphierend aussah, als sowohl die Flüssigkeit, als auch die Beschwörung eine Reaktion hervorgerufen haben.“

„Dass Hekate die Göttin der Magie ist, bietet keinen Hinweis, warum eine dunkle Zauberin sich so freuen sollte. Es erklärt auch nicht, weshalb sie in einem grünen Licht verschwunden ist. Hm. Wir müssen wohl etwas tiefer graben. Ich habe ein recht gutes Buch über die griechische Mythologie, vielleicht finden wir darin einen Hinweis.“

„Das ist gut“, stimmt ihm Raban begeistert zu. „Außerdem sollten wir in den beiden alten Büchern, die ich von Morganas Tisch mitgebracht habe, suchen. Da sie darin gelesen hat, sollte dort ein Hinweis zu finden sein. Falls wir aber danach immer noch keine Erklärung haben, reise ich in die Hauptstadt. Dort versuche ich, im Museum das Rätsel zu lösen.“

„Hey, ich habe eine Idee. Ich möchte auch gerne wissen, was dahintersteckt. Nimmst du mich dann zum Museum mit?“ Die Augen des alten Mannes leuchten, so sehr freut er sich auf den magischen Sprung.

„Natürlich nehme ich dich mit. Ich weiß doch, dass du gerne auf magische Weise reist.“ Der Junge grinst seinen Großvater an, der zurücklächelt. Mittlerweile haben sie das Haus wieder erreicht und verstauen ihre Einkäufe. Danach stürmt Finnegan in sein Wohnzimmer, um das Buch über die griechische Mythologie zu suchen. Raban bereitet noch schnell für jeden eine Tasse heiße Schokolade mit Zimt zu und folgt ihm. Sein Opa sitzt schon am Tisch und blättert in einem Buch. Er blickt nur kurz auf.

„Danke, das ist lieb von dir. Ich finde sicher gleich die Stelle, an der Hekate beschrieben wird.“

Der Junge setzt sich auch an den Tisch und wartet gespannt. Er nimmt vorsichtig einen Schluck des heißen Getränks, dann noch einen. Bei seinem dritten verschluckt er sich vor Schreck fast, als Finnegan: „Heureka!“, ruft.

„Was ist los?“, will Raban hustend wissen.

„Um mit Archimedes zu sprechen: Heureka. Das bedeutet: „Ich habe es gefunden.“ Ich beziehe das zwar nur auf die Stelle mit der Erläuterung über Hekate und nicht auf eine wissenschaftliche Erkenntnis, aber das ist sicher erlaubt. – Hier steht es: „Hekate ist in der griechischen Mythologie die Göttin der Magie. Sie ist außerdem die Göttin der Wegkreuzungen, Schwellen und Übergänge, die Wächterin der Tore zwischen den Welten. Als Beherrscherin der Magie konnte sie den Zugang zur Unterwelt öffnen, den Kontakt mit Geistern und Toten ermöglichen, als Orakelgottheit die Zukunft offenbaren und ihren Anhängern Macht und Reichtum gewähren.“ Dann ist hier noch eine Abbildung zu sehen. Schau mal.“

Als Raban einen Blick darauf wirft, bestätigt er: „Die Figur sieht wie die aus, die ich im Museum gesehen habe. Sie gleicht auch der Figur im Vogelkäfig. Sieh nur.“

„Ich habe sie mir vorhin kurz angesehen, bevor ich das Buch gesucht habe. – Gibt uns das jetzt die erhoffte Erklärung? Möglichkeiten eröffnen sich dadurch jedenfalls genug.“

Der Junge schüttelt zweifelnd den Kopf. „Damit hast du zwar Recht, aber wir sollten unbedingt in den beiden Büchern von Morgana nachschauen, ob uns das die vielen Möglichkeiten einkreisen lässt.“

Sofort nehmen sie sich jeder eines der Bücher vor. Sie lesen und blättern weiter, sie schauen sich manchmal vorhandene Skizzen an und müssen sogar einige Passagen

mit viel Mühe übersetzen, doch sie geben nicht auf. Als sie fertig sind, tauschen sie die Bücher und beginnen erneut.

Inzwischen ist es Abend geworden, doch einen Hinweis auf Hekate haben sie nicht entdecken können. Seufzend erheben sie sich und strecken ihre Rücken.

„Schade, ich hatte so sehr auf einen Anhaltspunkt gehofft.“ „Ich auch“, bestätigt Raban. „Besonders in dem Buch „Magische Artefakte und deren Anwendung“ erwartete ich einen, denn in dem hatte Morgana offenbar zuletzt gelesen. Aber da haben wir eben Pech gehabt. Jetzt bleibt uns noch das Museum.“

Begeistert bestätigt Finnegan: „In dem Museum war ich lange nicht mehr. Dort gibt es mehr Informationen, als wir an einem Tag aufnehmen können. Da werden wir sicher fündig werden. Ich freue mich aber noch mehr darauf, mal wieder magisch zu reisen!“

Nach dem Abendessen spazieren sie noch etwas durch den Ort. Sie genießen den lauen Sommerabend nach den vielen Regentagen. Dann sitzen sie noch längere Zeit im Wohnzimmer zusammen, wo Raban seinem Großvater das grüne Leuchten der Augen zeigt, wobei er dafür die Figur kurzzeitig aus dem Käfig herausnimmt. Das Wispern hört der Junge auch wieder, doch für die Ohren des älteren Mannes sind die Töne zu leise. Raban möchte die Figur nicht zu lange in der Hand halten, da erneut sowohl das Leuchten zunimmt, als auch sein Herzschlag beschleunigt wird. Darum sperrt er die Figur schnell wieder in den Käfig, ohne sich auf das Wispern zu konzentrieren.

Bruchstücke davon gehen ihm durch den Kopf. Als sie dann doch in sein Bewusstsein vordringen, stutzt er und fragt dann: „Opa, ich habe die Figur etwas wispern hören, du auch?“

„Nein. Waren das Worte und konntest du etwas verstehen?“

„Nicht wirklich. Ich meine etwas wie: „...sequor“ und auch „... portas“ gehört zu haben. Mehr war nicht zu verstehen.“  
„Hm. „Portas“ ist lateinisch und bedeutet „das Tor“ oder „die Pforte“, das würde zu den Merkmalen der Hekate passen, du weißt schon, sie ist „die Wächterin der Tore zwischen den Welten“. Warum eine Figur aus der griechischen Mythologie Latein als Sprache nutzt, ist seltsam. - Das andere Wort kenne ich nicht. Ob das auch lateinisch ist? Was ist mit dir, kennst du es?“

„Wenn es tatsächlich „sequor“ war, bedeutet das „folgen“ oder „beachten“.“

Sie grübeln noch lange über einen möglichen Sinn. Will die Figur Raban etwas mitteilen? Der Junge möchte sie nicht erneut in die Hand nehmen. Vielleicht ist das zur Lösung des Rätsels auch nicht notwendig. Das hofft er jedenfalls. Insgeheim befürchtet er wegen des stärker werdenden Leuchtens, dass die Figur ihn hypnotisieren oder sogar in sich hineinziehen will, so wie das offenbar mit Morgana passiert ist. Deutet sein beschleunigter Herzschlag nicht auf eine Gefahr hin?



## Suche in Mynyddcaer

Eine Woche zuvor in Mynyddcaer.

Erstaunt schauen sich Ylva, Dustin und Oskar um, als sie mit Gavin im Eingangsbereich eines offensichtlich sehr alten Gebäudes stehen.

„Das ist also Mynyddcaer. Was ist daran so besonders? Warum sollte sich Morgana hier befinden?“, fragt Ylva. „Du scheinst das Haus zu kennen, also erzähl schon.“ Sie blickt fragend zu Gavin. Die anderen warten gespannt auf eine Antwort.

Der Zauberer blickt sich lange schweigend um. Er schließt die Augen und atmet langsam ein und aus. Die anderen schweigen erwartungsvoll. Endlich öffnet Gavin seine Augen und beginnt: „Dies Haus gehörte Sören, einem der obersten Zauberer des Mondes. Er war neben Bearach sicher der mächtigste Zauberer seiner Zeit. Bis diese Eila so blöd war, die Gabe der Zauberfähigkeit an die Elfen zurückzugeben.“ Nach einer kurzen Pause fügt er hinzu: „Morgana und ich stammen von Sören ab. Unsere Familie wurde nach den damaligen Ereignissen enteignet. Meine Cousine hat das Haus wieder in Besitz genommen, das hatte sie jedenfalls vor. - Aber hier ist es seltsam ruhig. Lasst uns nach ihr suchen.“

Bis auf Oskar zögern die anderen, dieser Aufforderung zu folgen. Er versuchte vor mehreren Wochen, zusammen mit Morgana, Kolkraben in einem Kellerraum dieses Hauses zu überzeugen, ihnen Zauberkräfte zu verleihen. Im gesamten Gebäude waren damals Senioren untergebracht. Im

Erdgeschoss befanden sich außerdem die Küche und der Speisesaal. Oskar läuft sofort los, um dort nachzuschauen. Ylva und Dustin möchten nicht alleine nach einer Zauberin suchen, die sie nicht kennen. Möglicherweise begeben sie sich damit in Gefahr. Also beschließen sie ohne ein weiteres Wort, Gavin zu begleiten. Der schaut sie kurz erstaunt an, dann lächelt er.

„Ja, ihr tut gut daran, vorsichtig zu sein. Morgana kann sehr impulsiv sein. Auch wenn sie anschließend bestürzt sein würde, könnte sie euch als Eindringlinge ansehen und sofort mit einem Zauberbann belegen. Vielleicht würde sie euch sogar töten. – Oskar kennt sie, der war auch schon früher in diesem Haus. Aber euch? Besser ihr folgt mir!“

Nachdem alle Räume des Gebäudes vergeblich durchsucht worden sind, wobei auch die Kellerräume eingeschlossen wurden, stehen sie wieder im Eingangsbereich. Zusammen betreten sie das Zimmer, in dem die Zauberin zuletzt gewesen ist, was sie natürlich nicht wissen können.

„Das ist seltsam“, beginnt Gavin. In diesem ehemaligen Arbeitszimmer Sörens liegen einige Sachen auf und unter dem Tisch. Die Kerzen in den Haltern sind völlig heruntergebrannt und im Kamin ist seit Wochen sicher kein Feuer entzündet worden. - Hm. Es sieht so aus, als ob Morgana verschwunden wäre. Hat jemand eine Idee, wo sie sein könnte?“

Erwartungsvoll schaut er die anderen an, die nur mit den Achseln zucken.

„Hast du auch keinen Vorschlag, Oskar?“

„Ich kenne diese Sachen und auch die Bücher“, beginnt er nach kurzem Grübeln. „Diese Dinge gehörten Baran.“

Morgana muss sie von dort hierher geholt haben. Wir hatten sie in Barans Wohnung mehrfach vergeblich nach Hinweisen durchsucht, wo oder wie man zu Zauberkraften gelangen kann.“ Dabei tritt er zum Tisch, blättert kurz in

einem der Bücher und deutet auf die Dinge auf dem Tisch und in dem Karton unter dem Tisch. Er schüttelt den Kopf. „Vermutlich hatte Morgana die fixe Idee, doch noch einen Nutzen aus diesen Sachen zu ziehen. Welcher das sein könnte, will mir aber nicht in den Kopf.“

Neugierig geworden untersuchen jetzt die anderen die verschiedenen Objekte. Doch sie haben auch keine Erklärung.

„Lassen wir Morgana das Vergnügen, Zeit mit der Suche zu vertrödeln. Wichtiger ist, wo sie sich befinden könnte.

Darauf gibt es leider keinen Hinweis. Vermutlich müssen wir warten, bis sie wieder auftaucht, woher auch immer. – Jetzt sollten wir beraten, wie wir vorgehen wollen, um die Macht in diesem Land zu übernehmen. Da es hier zu wenig Sitzgelegenheiten gibt, kehren wir in den Versammlungsraum nach Munegard zurück.“ Alle treten ohne Zögern zu ihm und berühren seine Arme.

Die Luft flirrt. Der Arbeitsraum ist verlassen wie zuvor.



## Besuch im Museum

Am nächsten Morgen kann es Finnegan kaum erwarten, zu dem Besuch im Museum der Hauptstadt aufzubrechen. Er schaut immer wieder auf seine Armbanduhr und vergleicht sie mit der an der Wand in der Küche.

Ärgerlich brummelt er: „Warum öffnen die erst so spät. Wir könnten längst mit unserer Recherche begonnen haben. Vielleicht hätten wir sogar schon die Erklärung, nach der wir suchen. Aber zehn Uhr, das ist ja fast schon Mittag! Was denken die sich nur dabei? Damit Schulklassen dort zu Besuch sein können, wäre acht oder neun Uhr doch viel naheliegender.“

Raban, der das gehört hat, entgegnet: „Opa, warum bist du denn so ungeduldig? Das Museum öffnet zwar spät, dafür ist es abends aber auch lange offen, ich meine sogar bis um neun. Wir werden also genug Zeit haben.“

„Ja, schon. Aber ich möchte endlich los.“

„Das ist es also. Du möchtest den magischen Sprung nutzen. Das können wir gerne sofort machen, aber dann müssen wir bis zur Öffnung vor dem Gebäude warten. Ob es im Süden wohl noch regnet? Eine Stunde ungeschützt dort zu stehen, würde uns völlig durchnässen.“

„Kennst du dagegen keinen Zauberspruch?“

„Hm. Doch. Aber dann fällt es auf, wenn wir völlig trocken das Museum betreten. – Aber gut. Die wissen dort ja nicht, wie lange wir draußen verbracht haben. Und wir können vorsichtshalber einen Regenschirm mitnehmen.“

Erfreut steht Rabans Großvater auf, nimmt einen Schirm aus dem Ständer, verschließt die Haustür und tritt zu dem

Jungen. Sobald seine Hand auf dessen Arm ruht, flirrt die Luft.

Als das Gleißeln nachlässt, stehen sie in der Nähe zum Eingang des Museums. Raban hat eine Stelle gewählt, an der sie gegen Blicke anderer Menschen geschützt sind, hinter einer Telefonzelle.

Jetzt treten sie auf den Weg und schlendern zum Eingang hinüber. Den Regenschirm hält der ältere Mann locker in seiner linken Hand, denn hier scheint, wie im Norden auch, die Sonne. Sie lacht von einem strahlend blauen Himmel auf sie herab. Beide laufen auf und ab und blicken schließlich auf die Uhr am Eingang. Um die Wartezeit von 45 Minuten zu verkürzen, wandern sie vom Museum weg. An einem Kiosk kauft Finnegan für sich und seinen Enkel ein Eis. Im wärmenden Sonnenschein genießen sie die Leckerei sehr. Als sie sich langsam auf den Rückweg machen, werden sie von zwei Frauen mit Kinderwagen begleitet, die ebenfalls ins Museum wollen. Nach weiteren fünf Minuten wird der Eingang endlich freigegeben.

Da Raban den Weg in den Bereich der griechischen Ausstellung noch von seinem nächtlichen Besuch in Erinnerung hat, führt er seinen Großvater an Skulpturen mit Hundeköpfen aus Ägypten, einem römischen Tempel und einem rekonstruierten Stadttor Babylons vorbei, auf eine riesige Treppe zu.

„Langsam, die alten Knochen wollen nicht mehr so wie früher“, fordert der alte Mann. Darauf nimmt Raban natürlich Rücksicht. Der Aufstieg geschieht dann aber doch recht schnell, da Finnegan ziemlich flott eine Stufe nach der anderen nimmt. Oben angelangt, muss er sich etwas ausruhen, wobei er stark schnauft. Dann durchschreiten sie griechische Säulen. Der vor ihnen liegende Raum wird umlaufend von einem Relief geschmückt, das griechische Götter im Kampf mit den Giganten zeigt. Diese Information

muss der Junge nicht erst auf einer Tafel lesen, er erinnert sich auch so daran. Lachend zeigt er seinem Großvater ein Hinweisschild zu der Figur, die als etwas Besonderes in der Mitte des Raumes steht. Dieser liest ungläubig: „Perseus mit dem Haupt der Medusa.“ Er sieht jetzt mit eigenen Augen, was er im letzten Sommer vermutet hatte. Der versteinerte Baran wird für eine Darstellung des griechischen Helden, dem Sohn Zeus', gehalten. Finnegan schmunzelt ungläubig.

Jetzt deutet der Junge auf eine andere Figur: „Dort steht Hekate. Es ist eine größere Version der Keramik, die ich im Vogelkäfig sichergestellt habe. Wir sollten nach weiteren Informationen über sie suchen.“ Und das machen sie auch. Sie setzen Kopfhörer auf und lauschen Erzählungen, lesen Tafeln mit weiteren Erklärungen und sehen sich erläuternde Kurzfilme an. Die Dreigestalt ist seit vielen Jahrhunderten für Hekate typisch. Sie wird als eine hilfreiche Göttin beschrieben, die neben Zeus die einzige Gottheit ist, die den Menschen jeden Wunsch erfüllen oder verweigern kann. Doch genauso, wie Hekate den Segen geben kann, kann sie ihn wieder nehmen, wenn sie es für richtig empfindet. Sie wurde zu einer Art Allgöttin und Weltseele, die in sich eine vorgriechische Muttergöttin, eine jugendliche Göttin und Hüterin der Schwellen und Übergänge sowie eine dunkle Gestalt vereint.

Nach mehreren Stunden schwirren Raban und seinem Großvater die Köpfe. Sie blicken auf weitere Informationstafeln, ohne noch aufzunehmen, was dort geschrieben steht. Der ältere Mann reibt sich die brennenden Augen.

„Was meinst du, sollen wir jetzt Schluss mit unserer Suche machen? Ich kann jedenfalls fast nichts mehr lesen. Die

Buchstaben verschwimmen vor meinen Augen, die sogar zu tränen beginnen.“

„Ja. Ich stimme dir zu. Mir geht es genauso. Es ist mir bereits früher in anderen Museen passiert, dass irgendwann die Aufnahmekapazität erreicht ist. Dann hilft nur noch, sich geraume Zeit mit anderen Dingen zu beschäftigen. – Lass uns gehen.“

Sie atmen erleichtert auf, als sie draußen sind. Einen Moment stehen sie einfach nur still, das Gesicht mit geschlossenen Augen der wärmenden Sonne zugewandt. Plötzlich fährt Raban zusammen. Er schaut sich mehrfach suchend um, bis ihm aufgeht, dass Röiven versucht, gedanklich mit ihm Kontakt aufzunehmen.

„Hey, Röiven, was gibt es? Benötigst du Hilfe?“

„Endlich komm ich zu dir durch. Die Abschirmung deiner Gedanken gelingt dir wirklich gut. Aber für mich ist das eher frustrierend, immer wieder nach dir zu rufen. Ein paarmal habe ich sogar laut nach dir gerufen. Das ist zwar nicht besonders aufgefallen, da Fithich hin und wieder ja auch mal etwas zueinander sagen, aber komisch war das schon. Ich bin zu dem Zeitpunkt jedenfalls allein gewesen. Das macht dann den Eindruck, als ob ich alterschwach bin und mit mir selbst rede. Das sollte ...“

„Halt, mein Freund. Ich habe verstanden. Du willst mir etwas mitteilen. Worum geht es?“

„Findest du das eigentlich nett, mich nicht ausreden zu lassen? So geht man doch nicht miteinander um. Also wirklich, Was hattest du nur für ein Kindernetz? Ich sollte mal deine Eltern fragen ...“

„Röiven!“, unterbricht Raban den aufgebrachten Kolkraben erneut. Da er ihn nicht sehen kann, weiß er zwar nicht, ob ihn der Vogel nur necken will, oder ob er tatsächlich sauer wird, wenn er ihn unterbricht. Ihm schwirrt immer noch der

Kopf, so dass er es trotzdem riskiert. „Ich stehe mit meinem Großvater vor dem Museum in der Haupt...“

„Das macht doch nichts“, unterbricht ihn jetzt der Rabe, „die Gedankenverbindung stört das nicht.“

„Das ist richtig. Wir haben uns Informationen über Hekate angesehen, wovon mir noch der Kopf brummt. Darum bitte ich dich, fasse dich kurz und sag, was du willst.“

„Wenn du meinst. Gefunden. Treffen.“ Danach herrscht Ruhe. Ungläubig schüttelt der Junge den Kopf.

„Was ist das denn für eine Nachricht. Röiven, was soll das heißen?“

Keine Antwort!

„Röiven?“

Nichts.

„Er kann es nicht lassen“, sagt Raban laut. Finnegan wundert sich schon einige Zeit, warum sein Enkel so abwesend wirkt.

Nun fragt er: „Überlegst du, was die neuen Informationen bedeuten können, oder worauf bezieht sich deine Feststellung?“

„Ähem. Nein. Ich hatte einen Gedankenaustausch mit Röiven. Er wollte irgendetwas von mir. Da er mich schon seit längerer Zeit zu kontaktieren versuchte, musste er sich seinen Frust von der Seele reden. Als ich ihn dann aufforderte, sich kurz zu fassen, hat er das wirklich gemacht. Er sagte nur zwei Worte.“

„Darauf bezieht sich dein „Er kann es nicht lassen“?“

„Ja. Er hat das im letzten Jahr auch manchmal gemacht und sich wortwörtlich an meine Aufforderungen gehalten. Er will mich mal wieder necken, glaube ich.“

„Na, ihr seid mir die Richtigen. Da haben sich wohl zwei Schelme gefunden“, schmunzelt der alte Mann. Er blickt sich suchend um und legt seine Hand auf den Arm seines Enkels. „Wir sollten jetzt nach Hause gehen. Im Moment sind wir hier alleine.“

Die Luft flirrt und sie sind zurück in der Küche, von wo sie heute Morgen gestartet waren.

„Ich mach uns jetzt heiße Schokolade und du kontaktierst deinen Rabenfreund“, fordert Finnegan seinen Enkel auf. „Setz dich dazu ins Wohnzimmer. Ich komme auch gleich. Danach sollten wir überlegen, welche Erkenntnisse wir haben.“

Der Junge nickt. Er setzt sich auf das bequeme Sofa und schließt die Augen, die er sofort erschrocken aufreißt.

„Das ist doch nicht möglich!“, sagt er zu sich und dreht sich zum Schreibtisch, auf den er den Vogelkäfig gestellt hatte. Beruhigt erblickt er darin die Figur der Hekate. „Warum habe ich aber ihre grünen Augen gesehen? Sie versuchten, mich in sich hineinzuziehen. Langsam wird mir dieses Artefakt unheimlich. Wie soll ich denn heute Nacht in den Schlaf kommen, wenn ich diese hypnotischen Augen immer größer werdend vor mir sehe?“

Der Junge dreht sich wieder zurück, atmet bewusst mehrmals langsam ein und aus, bevor er vorsichtig, ganz langsam, seine Augen schließt. Noch sind sie einen kleinen Schlitz geöffnet, dann nicht mehr. Raban will schon erleichtert aufatmen, als er ein Wispern hört, das offensichtlich aus dem Käfig zu ihm herüberweht. Alarmiert öffnet er erneut die Augen und schaut sich um. Es ist jedoch wie vorher, die Figur befindet sich im Käfig. Widerwillig konzentriert er sich auf das Wispern. Vielleicht versteht er jetzt die Botschaft, die offenbar von der Figur gesendet wird.

Ganz leise vernimmt er: „...en ... sequor et ape... portas ... futuri ...“ Danach beginnt das Wispern offenbar von vorne, aber mehr verstehen kann er nicht. Was hat das zu bedeuten? Einige der Worte hat er schon gehört, die anderen sind unverständlich. Nachdenklich betrachtet er die Figur im Vogelkäfig. Irgendetwas stört ihn, ist anders als

sonst. Aber was ist das nur? Raban ist sich sicher, etwas stimmt hier nicht. Plötzlich erkennt er den Grund. Die Käfigtür steht einen Spalt weit offen! Sollte jemand hier gewesen sein und versucht haben, die Figur zu stehlen? Erschrocken springt Raban auf und blickt sich hastig um. Falls das einer der dunklen Zauberer gewesen sein sollte, muss er sich und seinen Großvater schützen. Während er bereits: „Protego!“, und: „Sgiath!“, murmelt, tastet seine rechte Hand unbewusst nach dem Armreif, der jedoch sicher um sein linkes Handgelenk geschlossen ist. Der Junge atmet erleichtert auf. Seine Zauberkräfte werden dadurch mehrfach verstärkt, so dass er es hoffentlich mit einem der neuen Dubharan aufnehmen könnte.

„War dort in der Ecke, zwischen Schreibtisch und Bücherregal, eine Bewegung?“ Der Junge zweifelt, sein Herzschlag beschleunigt sich. Nein, das war ein Lichtreflex, der grünlich über die Wand huschte. „Kam das Licht aus den Augen der Figur?“, überlegt Raban. Während alle seine Sinne aufs Äußerste gespannt sind, bewegt er sich langsam auf den Käfig zu. Mit einem schnellen Satz überwindet er die letzte Distanz. Seine rechte Hand schießt nach vorne und schließt die Käfigtür. Der Junge stößt die Luft aus, die er unwillkürlich angehalten hat. Erneut blickt er suchend im Raum umher, als sein Großvater mit zwei dampfenden Tassen den Raum betritt.

„Hast du ein Gespenst gesehen?“, fragt dieser erstaunt, als er seinen Enkel betrachtet.

„Ähem. Nein. Glaube ich jedenfalls. Ich habe ein Wispern gehört, wie ich es schon einmal hörte, als ich die Figur der Hekate in der Hand hielt. Nur dieses Mal war die Keramik im Käfig, und ich saß auf dem Sofa. Außerdem huschte grünliches Licht über die Wand. Das kann eigentlich nur aus dem Vogelbauer gekommen sein. Dann habe ich bemerkt, dass die Käfigtür offen war. – Hast du sie vielleicht offen gelassen, nachdem du dir die Figur angesehen hast?“

„Nein. Ich habe die Figur nur durch das Gitter betrachtet. Da war die Tür garantiert geschlossen.“

„Das ist seltsam“, grübelt Raban, während er den Käfig genauer betrachtet. „Von allein kann sich die Tür nicht öffnen. Ob jemand hier im Haus war? Ist die Haustür noch verriegelt?“

Sofort überprüft er das. Da sie mit dem magischen Sprung in der Küche angekommen waren, und Finnegan dort zuerst die Schokolade bereitet hat, mit der er soeben ins Wohnzimmer gekommen ist, hatte dieser die Tür noch nicht wieder aufgesperrt.

Eine schnelle Überprüfung aller Räume und Fenster verläuft ohne Ergebnis. Es gibt somit keine andere Erklärung für den geöffneten Vogelkäfig, als dass dessen Tür nicht sicher geschlossen war.

„Komisch ist es aber doch“, grübelt Raban. Seinen Großvater bittet er um ein Vorhängeschloss, das er als zusätzliche Sicherung an der Käfigtür anbringt.

„Hast du deinen Freund erreicht?“, fragt ihn Finnegan.

„Nein. Ich war durch die Figur im Vogelkäfig abgelenkt. Und durch das, was ich in dem Wispern gehört habe.“

„Ergab das einen Sinn? War es tatsächlich Latein und kannst du das wiederholen?“, fordert ihn der Großvater gespannt auf.

„Ich konnte nur einen Teil verstehen. Moment, bitte. Ich muss mich erinnern.“ Raban nimmt sich am Schreibtisch einen Stift und ein Blatt Papier und schließt die Augen, um sie nach kurzer Zeit wieder zu öffnen. Jetzt notiert er, was er gehört zu haben meint. Das ist nicht so einfach. Latein kennt er zwar aus dem Schulunterricht, so dass er die Worte vermutlich fehlerfrei festhält, die einzelnen Silben könnten aber auch anders lauten.

Raban betrachtet, was er geschrieben hat, doch es sagt ihm nichts. Gespannt liest auch Finnegan die Notiz:

„...en ... sequor et ape... portas ... futuri ...”

„Hm, „sequor et“ könnte „folgen und“ oder auch „befolgen und“ bedeuten, „futuri“ wiederum „Zukunft“. Das Gehörte ergäbe dann: „... folgen und ... Pforte ... Zukunft ...“. Das ist wirklich sehr verworren“, sinniert der alte Mann. „Eine Bedeutung kann ich darin nicht erkennen.“

„Stimmt“, erwidert sein Enkel, schüttelt den Kopf und steckt den Zettel in eine Hosentasche.

„Ich versuche jetzt Röiven zu erreichen.“ Raban setzt sich aufs Sofa und schließt seine Augen. Auch dieses Mal geht er vorsichtig vor, aber die Erscheinungen von soeben, die grünen Augen und das Wispern, bleiben aus. Er seufzt erleichtert und ruft gedanklich nach seinem Freund.

„Röiven, melde dich!“

„Pö!“

„Du bist doch nicht etwa eingeschnappt, oder?“

„Nö, wieso sollte ich?“, grummelt der schwarze Vogel.

Der Junge antwortet: „Ich habe deine Nachricht bekommen. Kannst du die etwas erläutern? Sie war zu kurz, als dass ich sie hätte verstehen können.“

„Ach so. Jetzt soll ich also doch etwas mehr sagen. Ich muss mich nicht kurz fassen. Habe ich richtig gehört?“

„Jo!“

„Jo?“

„Jepp!“

„Also dann. Ich habe wirklich viel von meiner körperlichen und geistigen Kraft benötigt ... Was, du unterbrichst mich nicht?“, stockt der Rabe erstaunt.

„Nein, sollte ich?“

„Nein. Ich wollte dich jetzt auch nur etwas provozieren. Aber nicht ganz so kurz gesagt, ich habe Sorcha gefunden. Sie will uns morgen in ihrer Bibliothek in Serengard treffen. Kommst du dorthin?“

„Das sind gute Nachrichten. Ja, ich komme dorthin. So kann ich die kommende Nacht noch bei Großvater bleiben und mit ihm die Informationen bewerten, die wir heute im Museum über Hekate herausgefunden haben. Also bis morgen!“

„Ja, bis morgen. Und grüße deinen Großvater.“

„Das mach ich. Danke.“

Raban richtet den Gruß seines Freundes aus.

„Das ist wirklich ein freundlicher Vogel, dieser Röiven“, freut sich Finnegan. „Aber sag schon, was du als Nächstes vorhast. Kann ich dich dabei unterstützen?“

Als der Junge ihm von dem beabsichtigten Besuch bei Sorcha berichtet, ist dieser etwas enttäuscht.

„Ich weiß nicht, was danach kommt. Aber wenn ich Informationen über Personen der griechischen Mythologie benötige, nehme ich gern Hilfe an“, versucht der Junge seinen Opa etwas zu trösten.

„Ja, mach das.“

„Was hältst du von dem, was wir im Museum ermitteln konnten. Eine Verbindung zu den Worten, die ich wispern gehört habe, erkenne ich nicht. Ich durchschaue nicht, was Morgana vorhaben könnte.“

Finnegan schüttelt den Kopf. Auch ihm will keine Erklärung gelingen. Nach längerer Zeit geben sie es vorläufig auf und genießen den Rest des Abends mit heißer Schokolade und Plätzchen.

Am nächsten Morgen macht Raban seinem Großvater einen Vorschlag: „Wenn du möchtest, nehme ich dich mit nach Hause. Du könntest wieder ein paar Tage bei deiner Tochter verbringen, die sich darüber sicher riesig freut. Ihr könntet den Sommer im Garten genießen und miteinander plaudern oder auch etwas gemeinsam unternehmen.“

„Dann werde ich schnell ein paar Sachen zusammenpacken, danach geht’s zu deiner Mutter.“ Die bis

soeben noch traurige Miene des älteren Mannes hellt sich auf. Finnegan strahlt. Kurz darauf kommt er mit einem kleinen Koffer zu dem wartenden Raban zurück, der mit den Büchern und dem Vogelkäfig im Wohnzimmer wartet. Lächelnd legt er seine Hand auf den Arm seines Enkels. Die Luft flirrt, und sie stehen im Zimmer des Jungen. Raban stellt den Käfig auf seinen Schreibtisch. Die Bücher legt er daneben. Dann verlassen beide den Raum und laufen die Treppe hinab.